

**Kunstverein Das Damianstor Bruchsal e.V., Vernissage zur
Ausstellung *Anne Haring / Michael Mahren: „Komplementär –
Ruhe und Bewegung“*, 17.11. 2013.**

Meine Damen und Herren, liebe Kunstfreunde,

„Komplementär“, ergänzend: unter diesem Ausstellungstitel sehen wir eine Bildhauerin und einen Zeichner, deren Arbeiten auf den ersten Blick gegensätzlicher nicht sein könnten. Statuarisch die einen, in sich ruhend, geschlossen, dynamisch die anderen, wie entgrenzt, geradezu explodierend. Und doch ergibt sich in der Schau ein Zusammenklang, wie ihn der Begriff „komplementär“ ja nahelegt. Wie kommt das, wo liegen die Gemeinsamkeiten der Plastiken von Anne Haring und der Zeichnungen von Michael Mahren, die zwar schon in Gruppenausstellungen zusammen zu sehen waren, aber noch nie als Ausstellungsduo?

Von der gebürtigen Hamburgerin Anne Haring sind um uns herum 23 kleine Eisengüsse aus einer 36-teiligen Serie zu sehen, der sogenannten F-Serie. An diesen ganzfigurigen Plastiken lässt sich die Intention der Künstlerin gut erkennen. Zunächst fühlen wir uns zwischen den eng platzierten Figuren in einer vertrauten Situation, sind wir doch tagtäglich von einer Menge Menschen umgeben – an der Bushaltestelle, im Supermarkt, auf den Straßen der Großstädte. Wir sehen sie nur flüchtig und sie bleiben uns fremd, gehen nicht als Individuen in unser visuelles Gedächtnis ein. Ebenso entindividualisiert sind diese Statuetten: unbekleidete Figuren, die sich weder durch besondere Körpermerkmale noch durch eine eigenartige Haltung oder expressive Gestik auszeichnen. Eine uniforme Menge? Nein, jede Figur ist einzeln gearbeitet – sogar das im Graugussverfahren hergestellte Zwillingsspaar im Nebenraum – und etwas verschieden von den anderen. Hier entdecken wir abstehende Ohren, dort

anliegende; hier ist das Gesäß gänzlich flach, dort geschwungen. Und auch die Gesichter sind etwas differenziert. Die Haltung ist bei allen gleich. Sie stehen aufrecht mit angelegten Armen, das Gewicht nicht gefällig auf Stand- und Spielbein verteilt sondern gleichmäßig auf beide durchgestreckten Beine. Eine innere Spannung, deren Zentrum im Rumpf liegt, stabilisiert die Figuren; Anne Haring nennt es lebendige Statik, wie sie Bäume haben, keiner kippt oder fällt. Sie sind frontal ausgerichtet, was nicht bedeutet, sie seien einsichtig. Ein Herumgehen ist, wie bei jedem dreidimensionalen Werk, ausdrücklich erwünscht. Die Körperlichkeit konstituiert sich nicht aus Muskeln, Busen oder gar Bauchnabel, Schlüsselbein sondern aus den ersichtlichen Spuren des Werkprozesses, den Wachskügelchen, aus denen das Modell schichtweise aufgebaut wurde, und die auch in der Oberfläche des massiven Eisengusses erhalten geblieben sind. Die Form manifestiert sich als plastische Ausdrucksweise mit einer selbstseienden Oberfläche. Die menschliche Erscheinung ist stark abstrahiert, führt aber nicht dazu, dass Individualität aufgegeben wird. Vielmehr wird sie vom Betrachter über den Arbeitsprozess erfahren. Er wird wie die Künstlerin selbst durch das immer und immer Wiederholen dafür sensibilisiert, was Individualität eigentlich ist und dass Individualisierung ohne das Porträhafte auskommt. – Die Figuren sind dunkler als ihre dünnen Sockel, mit denen sie verschraubt sind, denn ihr Korrosionsprozess hat länger gedauert als die Bildung des Flugrosts auf den Platten. Die mittelgroße Figur im oberen Stockwerk gehorcht denselben Stilprinzipien wie die Serie vor unseren Augen.

Anne Haring hat vor vierzehn Jahren mit vier Serien figuraler Arbeiten begonnen. Neben der hier vorgestellten F-Serie – „F“ für Figuration – gibt es eine H-Serie von hohlen fragmentarischen Körperhüllen, eine B-Serie von geschlossenen Büsten und eine architektonisch anmutende W-Serie, eine Wandöffnungsserie zum Durchlaufen. In den drei letztgenannten Werkserien wird unser Formenerinnerungsvermögen in besonderer Weise vom Gesicht weg

auf die Statik der Form gelenkt. – Während die Hände bei den stehenden Figuren aus der Masse heraus gebildet, eigentlich nur angedeutet sind, findet sich im Nebenraum ein Ensemble aus einzelnen grün patinierten Händen, die als *fragiles pars pro toto* für den gestaltenden Künstler stehen können.

Auch der aus Saarbrücken stammende Michael Mahren arbeitet seriell, stark abstrahierend und auf die menschliche Figur ausgerichtet, womit wir die drei wesentlichen Gemeinsamkeiten im Schaffen der beiden Künstler haben. Allerdings arbeiten sie nicht nur in verschiedenen Medien sondern auch aus verschiedenen Zielrichtungen heraus. Das wird besonders deutlich aus der Gegenüberstellung der Plastiken Anne Harings und der Gruppe Zeichnungen von einem Schlagzeuger in diesem Raum. Michael Mahrens Stift scheint dem Rhythmus der Musik folgend über das Zeichenpapier geradezu geflogen zu sein. Die schnelle Tonfolge ist im Bild adäquat umgesetzt. Senkrecht und diagonal verlaufende Striche, schwungvoll auslaufende Bögen, mal eng nebeneinander, mal weit voneinander entfernt gesetzt, fügen sich zum luftigen Ensemble einer Figuration. Man assoziiert die Bewegung des Drummers, wie man sie schon oft gesehen hat, ohne sie doch in der Zeichnung eindeutig vor Augen zu haben. Denn da gibt es keine erkennbaren ausladenden Bewegungen, da zerfasert nichts, da ist eine Stabilität der Figur gewahrt, auch hier maßgeblich im Rumpf, vor dem die Arme hin- und herfliegen mögen, ohne dass die Kompaktheit der Komposition dadurch Abbruch erlitte. Es ist immer Oliver Strauch, der während der Arbeit am Schlagzeug gezeichnet wird, wobei die Entscheidung, ob der Akzent der Darstellung auf dem Kopf, den Armen liegt, impulsiv fällt. Die einzelnen Teile der Figur sind graduell unterschiedlich erkennbar, reichen fast bis zur Porträthaftigkeit, aber eben nur fast. Denn wenn diese Grenze zur Individualität überschritten wird, geht das auf Kosten der Darstellbarkeit des Drummers schlechthin bzw. der Musik. Das ist an dem hervorragenden Porträt des Saxophonisten im Treppenhaus ablesbar, das eindeutig nicht vom Rhythmus der Musik geprägt ist.

In unserem Raum fallen natürlich die großformatigen gegenüber gehängten Digitaldrucke besonders ins Auge. Es sind vergrößerte Zeichnungen, die in den grauen Linien, gelegentlich hervorlugen und die mit schwarzer oder hellgrauer Kreide und mit Acrylfarbe überarbeitet wurden. Sie sind auf schön strukturiertes Seidenpapier gedruckt. Eine zweite Themengruppe bilden die „Boxer“ mit ihren gewölbten Rücken, ihren Muskelpaketen, den Boxhandschuhen im Zentrum. Michael Mahren zeichnet sie während Fernsehübertragungen und auch hier ist eine schnelle Arbeitsweise Grundvoraussetzung für das Gelingen, wobei der Künstler auch von den jeweiligen Kameraeinstellungen abhängig ist. Anne Harings einzelne Figur auf ihrem außergewöhnlich großen Sockel in der Mitte des Nebenraums wirkt wie der Sieger eines solchen Boxwettkampfes auf dem Podest. Ein Beispiel dafür, wie die Ausstellungskonzeption die Wirkung der Werke beeinflusst, wie die Arbeiten von ihrer Umgebung, ihrem Kontext mitinterpretiert werden.- Zuletzt nun die dritte Werkgruppe Michael Mahrens, die „Waldwege“. Es handelt sich dabei um kleinformatige quadratische Zeichnungen, die als Landschaftsnotate mit weichem Stift während des Gehens entstehen und verschiedene Waldsituationen wiedergeben. Je nach den Seherfahrungen des Betrachters oder nach seinen besonderen Interessen, seiner Blickrichtung, sind diese stark abstrahierten Ansichten einmal leicht, dann wieder schwerer zu erkennen: klare Stämme, diffuse Baumkronen, dichtes Gestrüpp.

Meine Damen und Herren, bevor ich an diese kleine Einführung gegangen bin, habe ich durch Zufall in einem Schulbuch Kurt Tucholskys köstliche „Ratschläge für einen schlechten Redner“ gefunden, und er empfiehlt dem schlechten Redner wirklich alle Missetaten, die man begehen kann, darunter: *Sprich nie frei – das macht einen so unruhigen Eindruck. Am besten ist es: du liest deine Rede ab. Das ist sicher, zuverlässig, auch freut es jedermann, wenn der lesende Redner nach jedem viertel Satz misstrauisch hochblickt, ob auch noch alle da sind.*

Nun, Sie sind alle da geblieben, was den überzeugenden Arbeiten Anne Harings und Michael Mahrens geschuldet ist und zum geringsten Teil meiner – weitgehend abgelesenen – Einführung. Dafür danke ich Ihnen und wünsche Ihnen einen genussvollen Ausstellungsbesuch mit bleibenden schönen Eindrücken.

Martina Wehlte